

Zebrzydowice

Angelika Kaufmanns Reisen in eine Stadt mit unaussprechlichem Namen

(Auszüge aus der Laudatio anlässlich der Ausstellungseröffnung am 15.11.2011.)

Die polnische Grenzstadt Zebrzydowice stand Pate beim Titel für die Würdigungsausstellung der ÖBV, die 2011 Angelika Kaufmann zuerkannt und am 15. November feierlich eröffnet wurde. Herzstück der Ausstellung sind zwei Notizbücher, die die bekannte Konzeptkünstlerin und Kinderbuchautorin auf ihren 25 Bahnfahrten von Wien nach Zebrzydowice und wieder retour schreibend und zeichnend füllte – ein fast zwei Jahre währendes Kunstprojekt zu Zeit und Erinnerung. Die Kunsthistorikerin Maria Christine Holter hat Angelika Kaufmann auf einer ihrer Fahrten nach Zebrzydowice begleitet.

„13. Mai 2011: Reise in die Stadt mit dem unaussprechlichen Namen. Angelika Kaufmann sagt ihn mir bei meiner Ankunft am Bahnhof Wien Meidling um 7:20 Uhr korrekt vor: ‚Sebschidowice‘. Nun kann ich unser gemeinsames Ziel zumindest benennen.“

Mit diesen Worten beginnen jene Aufzeichnungen, die ich als Begleitung Angelika Kaufmanns von Wien nach Zebrzydowice und wieder retour verfasste. Als zukünftige Laudatorin ihrer Würdigungsausstellung im Herbst 2011 hatte ich mich sofort angeboten, ihr diesen schönen Dienst zu erweisen. Ich fand mich damit in den Reihen jener wieder, die der Künstlerin als möglichst stumme, aber aufmerksame Mitreisende ermöglichen sollten, sich ausschließlich auf ihr Projekt, das zeichnende Schreiben oder schreibende Zeichnen während der Bahnfahrten zu konzentrieren.

„4½ Stunden Hinfahrt, 4½ Stunden Aufenthalt, 4½ Stunden Rückfahrt. Meine Arbeit besteht aus der Beschreibung der Reise dorthin und wieder zurück“, so fasst Angelika Kaufmann ihr Kunstkonzept kurz und bündig zusammen – ein sich selbst auferlegtes Unterfangen, das sie zwischen März 2010 und Oktober 2011 rund ein Mal im Monat in die schlesische Kleinstadt Zebrzydowice durchführte.

Schrift-Bild Mir kam ein Satz Julian Schuttings in

den Sinn, als ich im Zug insgesamt neun Stunden Zeit hatte, Kaufmann bei der Arbeit zu beobachten: „... Angelika Kaufmann ...“, das ist diejenige, bei der der Begriff **Schriftbild** von höherer Bedeutung ist!“, schreibt er über die von Literatinnen und Literaten wie bildenden Künstler/-innen gleichermaßen geschätzte Kollegin.

Mit ihrer gerundeten, ebenmäßigen Handschrift, die weder starke Unter- noch Oberlängen aufweist, füllt Kaufmann Seite für Seite. Sie verwendet dazu blaue oder schwarze Billigkugelschreiber, schreibt ohne Wortzwischenräume und fast ohne abzusetzen. Jede neue Textzeile überlagert marginal die vorangegangene. Dadurch entsteht ein Schriftbild, das einem Gewebe gleicht – ein Schriftteppich, dessen einzelne Buchstaben und Wörter zwar vorhanden, aber nahezu unlesbar geworden sind und sich dem Gesamtbild der aufgeschlagenen Buchseite unterordnen.

Die leichten Erschütterungen des Zuges tun ihr Übriges dazu und werden vor allem an den etwas wackeligen Linien der assoziativen Zeichnungen nachvollziehbar, die die Schriftfelder jäh unterbrechen. Die Skizzen nehmen sich im Schriftfeld wie Fenster in die Landschaft aus und heben sich vom sonst dicht beschriebenen Grund als rechteckig ausgesparte Felder mit feiner Strichzeichnung ab. Es sind meist Stromleitungsmasten und die davon hin- und wegführenden Oberleitungen, die sich wie Spinnweben auf dem Blatt ausbreiten, Industrieanlagen, Schloten, Wassertürme, Motive der durchreisten Bahnhöfe und selten die wechselnden Passagiere; auffällig auch die Schriftzüge der Zwischenhalte wie Breclav, Stare Mesto, Bohumin ..., die in breiter Druckschrift vom übrigen Blatt abgesetzt sind.

Warum Zebrzydowice? Vor unserer Reise begann ich über den Zielort genauer zu recherchieren: Zebrzydowice ist ein Bahnknotenpunkt nahe der großen polnischen Kohlebergbaugebiete, der als Spielball der Mächte das Schicksal vieler Grenzstädte der ehemaligen Donaumonarchie teilte – 1918 Polen zugesprochen,

aber bereits 1919 wieder zwischen Polen und der Tschechoslowakei heiß umkämpft, 1939 vom nationalsozialistischen Deutschland besetzt und im Mai 1945 von der Roten Armee „befreit“. Von März 1942 bis Jänner 1945 existierte in Zebrzydowice ein Lager für jüdische Zwangsarbeiter, die zu Bahn-, Gleis- und Tiefbauarbeiten eingesetzt wurden und an die heute eine Gedenkstätte in Bahnhofsnähe erinnert. Was mit den Inhaftierten letztlich geschah, kann nur vermutet werden: Die Vernichtungsmaschinerie von Auschwitz lag nur rund 60 km von Zebrzydowice entfernt.

War das der Grund für die insgesamt 25 Fahrten von Angelika Kaufmann? Eigentlich nein, denn sie erfuhr erst nach ihrer ersten Reise allmählich von diesen historischen Tatsachen.

Manchmal wird die Banalität des Alltags zur Ursache mit großer Wirkung, wenn die menschliche Fähigkeit, sich zu erinnern, überhaupt als banal bezeichnet werden kann: Angelika Kaufmann stieß bei einer Bahnfahrt von Villach nach Wien zufällig auf ein Hinweisschild, das alle Haltestellen des Schnellzugs bis Warschau anführte. Ein Ort rief dabei lebhaftere Erinnerungen an ihre Zeit als Krakau-Stipendiatin der Hochschule für angewandte Kunst 1964/65 wach – Zebrzydowice. Sie erkennt darin jenen Wortlaut wieder, den sie als Durchsage auf den nächtlichen Bahnfahrten zwischen Krakau und Wien im Halbschlaf wahrgenommen hatte: Zebrzydowice, Zebrzydowice! Die Erinnerung daran wird ihr im Alter von 75 Jahren zum Arbeitsauftrag, zum Kunstkonzept.

Zeit und Erinnerung Erinnern, die Zeit vor- und zurückspulen können wie eine Rolle Papier, Vergängliches durch Schreiben und Zeichnen festhalten. Diese Phänomene sind wesentlicher Bestandteil im künstlerischen Lebenswerk von Angelika Kaufmann und manifestieren sich oft ganz beiläufig: Wenn sie beispielsweise eine bestimmte Zeitspanne pro Tag den Tuschpinsel in Blindbänden abstreift, die Abdrücke mit Datierungen versieht und aus den Büchern „Zeitkapseln“ werden

lässt; oder wenn sie fünf Plexiglaswürfel mit Transkriptionen des Gedichtbands „Notizen auf einem Kamel“ von Friederike Mayröcker füllt, oder aber mit Militär-Memorabilia vollgestopfte und mit Wachs versiegelte Gläser unter dem Grimm’schen Märchentitel „Der Geist im Glas“ zu einem Monument für Pazifismus und gegen den Krieg vereint.

Die Schriftbilder, Objekte und Installationen Kaufmanns sind Räume der Erinnerung, und diese Räume dienen der Künstlerin wiederum zur eigenen Verortung, zur Selbstvergewisserung: Die Frage, ob das, was sie mache, Kunst sei, habe sie sich nie gestellt – ihre Arbeit sei ihre Existenz, ist eine typische Aussage Angelika Kaufmanns.

Erinnerung und Gedächtnis prägen auch ihre Arbeit als Kinderbuchillustratorin, eine Tätigkeit, die sie im Zusammenwirken mit namhaften Autorinnen und Autoren seit den 1970er Jahren bis heute mit viel Erfolg und Begeisterung ausübt. „Mich fasziniert ...[daran] ... wohl am meisten die Tatsache, dass eine Brücke zur eigenen Kindheit entsteht: Orte werden lebendig, Sprüche werden laut, Spiele werden memorabel und Gerüche manifest“, verriet sie in einem Interview anlässlich ihres 70. Geburtstags. Ihre Kindheitserinnerungen trage sie mit sich „wie einen kleinen Rucksack, gefüllt mit Wärme, Bildern und Geschichten“.

Mit ihrem schwarzen Lederrucksack als einzigem Gepäck bestieg Angelika Kaufmann am 11. Oktober 2011 zum letzten Mal den Zug nach Zebrzydowice – allein. Ein wenig wehmütig denkt sie nun an den Ort und seine Menschen zurück. Der Kellnerin ihres Stammlokals musste sie versprechen, unbedingt wieder zu Besuch nach Zebrzydowice zu kommen. Angelika Kaufmann wird wohl ihr Versprechen einlösen. Ob sie es aber aushalten wird, im Zug nicht zu zeichnen? Man darf es bezweifeln!

(Maria Christine Holter)

Mag. Maria Christine Holter ist Kunsthistorikerin und -vermittlerin in Wien.



① Die Künstlerin Angelika Kaufmann.
② Der Jazzmusiker Franz Koglmann, Trompete, spielt im Atrium auf. ③ Mag. Josef Trawöger, Vorstandsvorsitzender der ÖBV, begrüßt die Gäste.
④ Die Kunsthistorikerin Mag. Maria Christine Holter hält die Laudatio. ⑤ Mag. Maria Christine Holter und der Schriftsteller Bodo Hell.